

Mein Neffe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 37

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Möglichst hochgeehrter Prinzipal!

Wie Sie sich denken können, und zuweilen werden Sie es ja, wenn auch unbewußt tun, hat mein tilles Langschweigen, oder sollte ich lieber sagen: mein langes Stillschweigen? laut genug an Ihre hohen Ohren geklungen und Sie haben daraus in tiefster seelischer Depression schlußgefolgert, daß bei mir wieder etwas nicht in Ordnung sei. Im gegenteiligen Kontrollleur, es läuft alles ganz schön und zwar so schön, daß es gar nicht mehr schön ist. Ich rüfte mich nämlich für den Wahlkampf auf den kommenden Oktober. —

Sie werden natürlich den ganz unnatürlichen Gedanken hegen und pflegen, ich könnte wohl etwas Geheideres tun und dieser fogenannte Kampf werde den Herbstauslichten uneres heurigen Saufers gelten, aber oha! Diesmal gilt es nicht alkoholischen, also geistigen Errungenschaften zu fröhnen, sondern aber dem politischen Nationalwümmet. Wir stoßen dabei natürlich mit der Nase welche uns gedreht wird, auf den Ausspruch: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Diese Früchte fangen schon langsam an zu reifen, manche davon sind zwar schon unziemlich wurmfischig und fallen noch vor der Ernte ab, andere werden sonst nicht reif, wieder welche sind schon reif für etwas Anderes. Ein großer Teil der Winzer will nur Roten haben, während ein Anderer mehr auf Schiller hält, jetzt kommt es nur darauf an, wie sich der Weiße zur ganzen Geichichte verhält. Jedenfalls wird wieder ziemlich viel Wasser unters ganze gemischt. Es wäre schade um die guten Tropfen.

En nigelnagelneue Luftschifferfindling, hääbt Hanbatist.

Jez will is doch bym Strohl probierä, Gab au en Luftballon studierä. Dä Zeppelin macht em jo 's Lebä suur, Und Mejerän chont nie zu Geld! — Kä Spur!

Ich müesht mi doch verflüchter trügä; Wenn ander Lüt chönd lernä flügä, So bring is z'weg wie derä Menschächind, Ich han doch au en herä, g'schydä Grind.

Me mächtig großes Faß chaast findä, En Zuber undä herä bindä, Dnd näbis wie n'en Anker und en Strick, En Zentner Stinzig us dä Gasfabrik.

Denn darfst im Zuber sicher hochä, Und lütä mit zwo Semäglockä, Daß Alls in Dorf und Stadt vertatret ist, Und rüest: „Do flügt 's Nachtwächters Hanbatist!“

En starkä Blossbalg recht en großä Tüt wilde Stimm of d'Sytä bloßä; So bäweg chäm en g'lundä, D'herzä Maa By zwo — drei Stöndä of Amerikä.

Es wär dä fröle ziemle z'gläubä, Dä Zeppelin tät recht vertaubä, Das nypig werdä nüst do suber nüt, Es lebet au no andre g'schydä Lüt.

Das Stürä und das Geld verstreuä Das tät mi millionisch freuä, Und wer's of Mamertshöfä schickä thuet, Das chönt i selber bruchä gab so guet.

Mein Neffe.

Jüngst kam er in ganz geheimer Weiß zu mir und sagt: „Du, leih' mer zur Ergründung der Mysterien Angebrochner Sommerferien Birka 1000 Franken!“ —

Ich tat, wie ich immer tue, Griff hinein in meine Truhe — Und nach etwa 7 Wochen Schickt er mir, wie er versprochen, Folgende Gedanken:

„Die Hüte werden gelber, Du merkst es jetzt schon selber, Der Sommer ist dahin! Die Fremden sind zerstoßen, Und auf den Bergen broben Da weint die Sennerin — —

Auch ich hab mit Vergnügen Die Jungfrau oft bestiegen Im Morgenjonnenglanz! Da schwinden 1000 Franken Dahin wie die Gedanken — — Mit Gruß und Kuß! Dein Franz.“ W.

Aus einer Instruktionsstunde.

Lieut.: Wer steht a d'r Spitze von-ere Schwadron? Wie seit me 'n ihm? Eine Stimme: „Hauptschwadronneur!“

Lieut.: „Nei, Hauptma seit me 'n ihm! Ihr sind jo so dumm — die egyptische Finsterniß ist gägen Euch noch es Brillantfäurwerch g'si! I wie viel Teil zerfällt e Division? Sie Huber!

H.: E Division sett nach myner Ansicht gar nöd zerfalle!

Lieut.: O Sie Ka — Ka — na, i will nöd grob wärde, aber es goht eher en Ryche is Himmelrych ie als Sie dur es Nadelöhr! Verstande?!

Dichter Glücks beim Dichten.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

So fing Herr Glücks zu dichten an; Der Frühling hat's ihm angetan. Doch leider bringt er's weiter nicht, Als bis zum Anfang vom Gedicht. Zur Decke starrt er stumm empor, Dann kratzt er wütend sich am Ohr Und grübelt still und mit Verdruß Was eigentlich jetzt kommen muß Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

Ja, diese Verse klingen nett, Ach, wenn er nur die andern hätt. Jetzt stehet er vom Schreibtisch auf, Geht hin und her in raschem Lauf Und blickt empor und blickt hinab, Wischt von der Stirn den Schweiß sich ab, Und plötzlich steht er wieder still, Er glaubt, daß etwas kommen will Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

Das Dichten ist so wunderschön, Wenn es nur leichter möchte gehn. Herr Glücks sitzt wieder beim Papier Und naget wie ein Nagetier Den Federhalter kurz und klein Doch fällt's ihm immer noch nicht ein, Was er jetzt weiter schreiben soll, Und er wird wütend, beinahe toll Von jener Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

Der Lenz, die Lust und auch die Freud, Die Liebe in den Brüsten beid, Wie viel verspricht doch dies Gedicht, Doch ach, Herr Glücks bring's fertig nicht. Und wie er seufzt und wie er stöhnt, Die Poesie ihn nur verhöht. Ihm bleibt als Trost in seiner Dual: Ich find' den Schluß ein ander Mal Von jener Lieb in beider Brust. Jwis.

Bekannt ist es ja, daß der Weiße uns mehrbitchendehls nervös macht, so daß hie und da ein Schluck echter Roter ganz gut täte, wenn nur immer bodenitändiger Saft wäre und nicht wie meistens einen fremden greulichen Zapfengout hätte.

Wie gelagt, die Waffen für den Herbstfeldzug werden schon gelichiffen, wenn auch mit ganz ungeschliffenen Worten. Die gelben Rebmesser in ganz booshafter Weiße an dem gegnerischen Wetzstein sich und andere icharf zu machen luchen. Die Rotmötler lachen sich den breiten Buckel voll und erwarten, daß ihnen dabei die schönste Nachlese zufallen wird.

Nun bin ich aber wieder einmal, das bedrohte Vaterland zu retten, in meinem Gehirne pläneichmiedend gewesen und habe mir dabei geheim ins Ohr geflüstert: das, was andere Nationalräte während einer ganzen Session nicht sagen, könntest du eben so gut verichweigen und die dadurch gewonnenen Taggelder noch besser brauchen, nebenbei vor Gott und den Zeitungen ausposaunen, was die Andern eventuell Geichichtleinollendes verzapften und damit dem Volke, anstatt rätlich oder rötlich, mehr redlich dienen, es kommt ja überhaupt in Bern nicht darauf an, was man sagt, als wie mans eigentlich hätte sagen sollen.

Also mit einem Worte: Um mein Licht nicht im Dunkeln flackern zu lassen: ich hebe mich selbsteigenhändig auf den Schild, stürze mich in die politische Hochfluturne und hoffe aus der Kampfesitze als neugebackener Nationalrat und Retter herauszukommen mit der eigenhändigen Unterchrift

Xaver Trülliker, N. R.

Muntere Frage.

Der zu uns den „Kartenbrief“ Vom schwarz-gelben Nachbar herrief, Gehört wohl zu den Dörpöfler-Braven, Die im Bureau fleißig — schlafen? —

Alles zu seiner Zeit.

Sport muß man im Winter treiben, Weil der Stoff dann wechselft schneller, Doch im Sommer muß man bleiben. Bei dem gleichen „Stoff“ im Keller! —

Rägel: „Ihr werdet au ha müesse ga d' Nase strecken an Truppejämezug und säb werbeber.“

Chueri: „Erst no bin i mit minen alte Fleischbeine dur tick unt tann dem Militär noe am Ziffing und 's ist mi ken Biße g'taue, wenn i scho am Mittwoch hä müesse hochä zum Sage, vor Müebli.“

Rägel: „Ihr selled mer aber ä vill verstaß vu bene Manövere, ungfähr sä vill wie wänn ich giengti.“

Chueri: „I chan I ämel scho säge, daß i bis z'Dbig diversi Manöver speziell Frontveränderige vorg'noh ha.“

Rägel: „Säb gläubt erst na. Wenn Ihr zum Dschisen uscho find, wäredet Front gmacht ha gegem Leue dure und wemner dr Chrono dä Rügge kehrt händ, so finder eiswegs i d'Sonnen ie, es ist mer i g'fäch Z.“

Chueri: „Ihr händ hüt wieder ä feißt Phantasia. W'eme jo ä Manöverg'ländt häts nid all Augeblick en Leue oder en Dohse; wemner do nid taktisch vorgiengti, chönt mer z'Turt erstike, bis mer wieder zu „Cim chientti.“ Do thüet mer am bestie, wemner si längert Zit rüchbig verhält, wemner ämol in Deckig ist.“

Rägel: „In Deckig wirt uf Zivil selle heiße uf em Bank hinder emie halbe Litter hinne. Ihr werdet I perje wieder im Magazinsu — i hä schter geseit lufsen uszeichnet ha und säb werbider Z.“

Chueri: „Säb chani au allerdings scho säge, daß 's schrägi Dögli gä hätt, wenn i uf dä neu Heidelöchler abe, won i z'Nätschte g'ha ha, no hätt müesse sage.“

Rägel: „I wetz nu, d'Wuchchronik brächti dä Schrägmarsch, won Ihr dur Winterthur ab gmacht händ.“

Chueri: „Ja i nimmen a, wenn Ihr dusse gmargitändereit hetted, so hetteder z' Dbig ä Kä Stächschritt meh gmacht uf dä Bahnhöf, wenn I überhaupt nid uf em Faßlager uf d'Bahn tho hätted.“

Trinkgeldpoesie, dem Albertinle im RÖBli gewidmet.

Die Kellnerin verdient doch wohl mit Recht Für Müß' und Freundlichkeiten Trinkgeld; Das Murren eines Gastes macht sich schlecht Und seinen Fünfer fast zum Stinkgeld, Ein braves Mädchen findet ihren Schatz, Und braucht natürlich etwas Schminngeld, Er sitzt gewohnter Art am besten Platz, Und ihr gebührt sein großes Finkgeld. Ein Unbekannter manchmal gar zu dreist, Wagt dann und wann ein schlimmes Winkgeld;

Und plötzlich wird gepackt der böse Geist, Und zahlt dem Ordnungsmacher Finkgeld. Sie blinckelt freundlich den Herrn Parver an, Und kriegt dafür ein feines Winkgeld; Und wer sie hin und wieder fliegen sah, Verschert ihr ganz entzückt ein Finkgeld. Erwirbt ein Gast sich einen Kater da, Dann blecht er still sein Schlaf- und Stinkgeld. Wer Leuenhunger zeigt, daß Alles bangt, Zahlt etwas mehr als Wurst- und Stinkgeld. Wer vollends erst nach 12 Uhr angelangt, Und läuten muß, rückt aus mit Stinkgeld.

Und kurz und gut, die ganze Welt, Wer irgend etwas auf sich hält; Und nicht so geizig schimpft und bellt, Hat immer Münz und kleines Geld, Daß nicht umsonst und ganz verfehlt Die Kellnerin auf Trinkgeld zählet.

Wenn man reden hört von Heimatichuß, Kann man leicht verstehen Heimatichuß; Solche Dinge wären leicht zu finden, Darfsten manchmal etwas rasch verschwinden, Würde man die Augen nicht verbinden.

Gelegenheit macht Diebe.

„Geschwunden wie die Geldnot sind politische Beklemmungen!“ So meldet der Börsenbratt besonders entzückt. Doch wer den Kummel kennt, denkt skeptischer: Nun rückt Man dafür raus mit Milliardenpump- Marktüberschwemmungen ...